

Was ist romantisch?

Es kommt in der Sprache des alltäglichen Lebens häufig vor, daß man an das Wort „romantisch“ Begriffe knüpft, mit welchen es in seiner ursprünglichen Bedeutung durchaus keinen Zusammenhang hat. So wird von romantischen Gegenden, Ereignissen und Charakteren geredet und damit etwas vom Gewöhnlichen Abweichendes, Phantastisches und Seltsames gemeint. Wer aber so das Wort versteht und anwendet, der treibt damit einen argen Mißbrauch; die eigentliche Bedeutung desselben liegt fern von solchen Auslegungen und daher wird es, um die Frage „was ist romantisch?“ beantworten zu können, nothwendig sein, daß wir in entlegene Zeiten zurückgehen, um uns dort die Abstammung und Entstehung des Wortes „romantisch“ aufzusuchen. — Im Alterthum nannte man Alles, was auf irgend eine Weise von Rom hergeleitet werden konnte, romantisch. Zu der Blüthezeit des weltbeherrschenden römischen Reichs wurde in allen Provinzen desselben nur römisch gesprochen und selbst als Jahrhunderte später Roms Herrschaft gestürzt wurde und von allen Seiten barbarische Horden einbrangen, konnten sie nie die römische Sprache ausrotten. Gothen, Sueven, Alanen und andere rohe, ungebildete Völker rissen Theile des alten Rom an sich; sie erfuhren jedoch bald, daß ihre Uebermacht nur eine physische sei und daß sie sich der künftigen Herrschaft beugen müßten, welche die unterjochten Römer noch immer über sie ausübten. Eine ausgebildete, vollendete Sprache kann nie durch äußere Gewalt verdrängt werden, denn sie hat ihren Geist in ihren Schriftwerken niedergelegt und sich durch ihre Literatur ein Recht auf Unvergänglichkeit erworben. So sahen sich denn auch die fremden Eroberer genöthigt, römische Sprache und Sitten anzunehmen; durch die Vermischung mit den verschiedenen Dialecten ging freilich die Sprache in ihrer Reinheit verloren, doch finden wir die Elemente derselben in allen Ländern wieder, welche einst römische Provinzen hießen. Die Bewohner jener Gegenden, als Italiener, Spanier, Franzosen, romanische Völker und ihre Sprachen ebenfalls die romanischen. Jene Völker nun, welche den Süden und die Mitte unseres Ertheils inne hatten, entwickelten sich in der Folge auf eine ganz selbstständige und eigenthümliche Art. Ihre Geschichte ist vollkommen verschieden von der der nördlichen Bewohner Europas, die man Germanen nannte, und wie wir überall finden, daß die politische Geschichte eines Volkes großen Einfluß auf die Geistesbildung desselben ausübt, so war es auch hier. Es ist daher natürlich, daß die Romanen auch ihre besondere Kunst- und Literaturgeschichte aufweisen können. Alles, was nun in späteren Zeiten an die Geschichte oder Anschauungsweise der romanischen Völker erinnerte, faßte man zusammen in das Wort „romantisch.“ Wir haben daher unter diesem Begriff besonders alle jene Erscheinungen zu verstehen, welche am deutlichsten und entschiedensten den Unterschied zwischen romanischem und germanischem Wesen zeigen. Der Schauplatz der wahren Romantik ist, wie wir nun gesehen haben, Spanien, Italien, Frankreich und Süddeutschland und ihre Blüthezeit das Mittelalter. Ein sehr charakteristischer Zug, ja man könnte fast sagen die Grundlage für alle die Gegensätze, welche sich in der Folge auf den beiden oben genannten Gebieten zeigten, ist die verschiedene Seite, von welcher Germanen und Romanen das Christenthum auffaßten. Die christliche Lehre, als die Religion der Innerlichkeit, verschmäht jede poetische Ausschmückung. Sie will nicht von der Phantasie, sondern vom Herzen aufgenommen werden und konnte daher wohl keinen geeigneteren Boden finden und nirgends tiefere Wurzel schlagen als bei den Germanen. Die rauhe, strenge, wenn auch großartige Natur des Nordens wies hier den Menschen während der größten Zeit des Jahres auf sich allein an; früh gewöhnte sich der Germane daran, in sich selbst Stoff zu Beschäftigung und Nachdenken zu finden; und was der leichten, spielenden Entfaltung der Sinne entzogen wurde, kam so, bei natürlich edlen Anlagen, dem Ernst und der Tiefe des Gemüths zu gute. Wie konnte ein solches Volk anders als die Religion begrüßen und fest in sich aufnehmen, welche sie lehrte, daß Gott ein Geist sei, dem man nicht durch äußere Ceremonien, sondern durch den Glauben dienen sollte; daß sie die Verlockungen der Welt fliehen und sich in sich selbst versenken müßten; daß alles Sinnliche und Irdische nichtig sei und man nur in einer jenseitigen Welt Glück und Vollkommenheit finden könne. Ganz anders stand es um die Gemüthsart der romanischen Völker. Sie waren daran gewöhnt, sich alles Große, Schöne und Erhabene mit Hilfe der Kunst und Poesie auch sinnlich anschaulich vorzustellen; wie konnte daher ihre lebhaftere Phantasie sich mit einer Religion befreunden, die nur empfunden sein wollte, jede Aeußerlichkeit und Versinnlichung aber durchaus untersagte? Aus dieser Denkungsart entsprangen später alle jene wunderbaren Erscheinungen des Mittelalters, die zwar in ihrem Auftreten und in ihren Folgen großartig waren, in ihrem Ursprung jedoch nur als die sonderbarsten Verirrungen der Phantasie anzusehen sind, und dahin ge-

hören hauptsächlich die Kreuzzüge mit dem daraus hervorgegangenen Ritterwesen und nach einer anderen Seite hin das Mönchthum. Alles das ist also als durchaus romantisch zu betrachten. Mit den eben genannten eigenthümlichen Begebenheiten, welche für die Geschichte der romanischen Völker bezeichnend sind, hängt eng zusammen Alles, was sie auf dem Felde der Künste und Wissenschaften geleistet haben. Das Christenthum in seiner wahren Bedeutung konnte ihnen aus den schon erwähnten Gründen keinen Stoff zu künstlerischen Bearbeitungen liefern. Das Reich der Abstraction ist kein Boden für die Kunst, denn der Künstler braucht vor allen Dingen Material. Nun aber boten die großartige politische Erscheinung der Kreuzzüge; der äußere Schmuck und Glanz des Ritterthums und das damit verbundene lyrische Element des Frauendienstes sowohl der bildenden Kunst, als der Poesie hinreichenden Stoff zu Darstellungen und wir finden aus jener Zeit eine Menge von epischen Gedichten, als: das Nibelungenlied, Gudrun und jene Fülle von Romanzen, in denen allen Ritterthum und Liebe die Hauptrollen spielen. — So sehen wir nun, daß das Romantische viele poetische Seiten hat, stellen wir es aber in Bezug auf Poesie und Kunst dem Classischen gegenüber, so ergibt sich, daß es wahrhaft künstlerisches nicht leisten konnte. Es ist die Aufgabe der Kunst, uns den Menschen so zu schildern, wie er wirklich ist, das heißt mit seiner ganzen menschlichen Natur. Nur wer so den Menschen kennt und aufsaßt, ist im Stande, etwas großartig Künstlerisches zu schaffen. Wie kann man aber Wahrheit und Natürlichkeit suchen in einer Zeit, die so krankhafte, überspannte und unnatürliche Zustände hervorgebracht hat wie das Mittelalter. Das Ritterthum können wir wohl als eine Erscheinung gelten lassen, die für den Augenblick viel Anziehendes darbot, aber auf die Dauer konnte es unmöglich bestehen und bald genug finden wir es auch im klaglichsten Zustande der Auflösung, nachdem es sich selbst gleichsam schon überlebt hatte. Noch weniger ist das Klosterwesen eine naturgemäße Erscheinung zu nennen. Ein Mensch, der schon vollständig mit dem Leben abgeschlossen hat, wie der Mönch oder die Nonne, ist eigentlich kein Mensch mehr und daher auch keineswegs geeignet, einen Stoff für künstlerische Auffassung abzugeben. Göthe hat daher recht und wir verstehen, was damit gemeint sein soll, wenn er sagt: „Das Classische ist gesund, das Romantische ist krank.“ Seine Werke geben auch Zeugniß davon, daß er mit allen Kräften dem Classischen wieder zustrebte, und später, als er eingesehen hatte, daß die jetzige Zeit nicht mehr geeignet ist, etwas Classisches zu liefern, glückte es seinen und Schillers vereinten Bemühungen, den richtigen Mittelweg zwischen den beiden Gegensätzen in der Poesie aufzufinden!

Aufforderung,

die Weltausstellung zu Paris betreffend.

Der geheime Regierungsrath Dr. Reuning fordert im Amtsblatte f. d. l. Vereine diejenigen Landwirthe Sachsens, welche gesonnen sind, sich an der Weltausstellung zu Paris im nächsten Sommer zu betheiligen, auf, die auszustellenden Thiere und Pflanzen womöglich noch im Laufe des Monats Januar bei ihm anzumelden. Dr. Reuning wird diese Anmeldungen sammeln und dann an den Central-Comité in Paris weiter befördern. Vorläufig sind blos anzugeben Gattung und Stückzahl der auszustellenden Gegenstände, die Specialitäten können später nachgeholt werden. Zur Ausstellung werden zugelassen Hausthiere und Geflügel aller Art, Bienen, Seidenraupen, Fische, Hunde u., ebenso auch lebende Blumen, Zierpflanzen, Küchengewächse, Obstbäume, Treibhauspflanzen. Die Zeit der Ausstellung ist auch für lebende Thiere und Pflanzen auf 7 Monate festgestellt; es ist hierbei gestattet, in Perioden von mindestens einer Woche, Wechsel in derselben Gattung eintreten zu lassen, und sind zu diesem Zwecke Vereinigungen von Mehreren zulässig. — Alle Kosten der Einrichtung der Localitäten, der Wartung und Fütterung trägt der Aussteller. Es werden Ställe von Baunternehmern vermietet werden und wird der Miethpreis für die Woche nicht übersteigen,

für ein Pferd	3	Frös.	60 Cent.
= = Pferd in boxes	4	=	65
= = Stück Rindvieh	2	=	90
= = Loos Schaafe	2	=	17
= = Loos Schweine	2	=	15
= = Loos Geflügel	1	=	8

Die Fütterungskosten werden geschätzt täglich für ein Pferd auf 3—3¹/₂ Frös.
 = = Rind = 2—2¹/₂ „
 = = Schaafe = 1¹/₂ „

Alle Thiere werden an einem Tage in der Woche nach vorgängiger thierärztlicher Untersuchung zugelassen.